

Schick es durch ein metallenes ersetzt. Das Mühlrad befand sich nah an der Weiherböschung, die anzu-treibenden Maschinen aber standen fünf Meter höher gelegen in der Scheune. Die fünfzehn Meter lange Verbindung dorthin wurde hergestellt zunächst vom Mühlrad weg mit einem Treibriemen zu einer Seilrolle und von dieser weiter mittels Drahtseil zur Transmission auf der Tenne.

Der Verlust der Wasserkraft im Jahr 1949 zwingt Hartmannsgruber zur Anschaffung eines Dieselmotors, weil die Obag erst 1955 die Stromversorgung auch auf Buchet ausdehnt. Wenige Jahre später besteht dann überhaupt kein Bedarf mehr an Antriebskraft, denn das Anwesen wird nicht mehr be-

wirtschaftet. Hartmannsgruber übersiedelt zurück in seine ursprüngliche Heimat nach Mitterkogel und übernimmt dort ersatzweise für seinen im Krieg gefallenen Bruder das elterliche Anwesen.

Das Anwesen in Buchet wird aufgelöst. Der Immobilienmakler Anton Seidl aus Haselbach erwirbt die 14 Tagwerk landwirtschaftliche Flächen ohne die Hofstelle. Er will eine Feriensiedlung daraus machen und bietet Teilflächen davon zur Bebauung an. Einige Interessenten erwerben diese scheinbar billigen Baugrundstücke, die sich aber bald als überteuert herausstellen, weil die Gemeinde Haibach die Zersiedelung dieses schönen Hanggebietes nicht zulässt. Die Hofstelle selbst erwirbt der Ruhestandsbe-

amte Friedrich Felkner. Ihm wird der Neubau eines Wohnhauses genehmigt, als Ersatzbau für das alte Wohngebäude. Das alte Hoamatl verschwindet damit und so erinnern an das einstige Moatl-Hans'n Anwesen jetzt nur mehr der Weiher und die Scheune. Diese sieht wegen ihres Alters schon recht mitgenommen aus, Felkner bemüht sich aber, sie zu erhalten

Informanten:

Die Moatl Franz, geb. Franziska Hochstraßer, adopt. Schick, verw. Hartmannsgruber in Haibach; Josef Zitzelsberger von Buchet und Otto Schmid, Haibach

Fotos:

Otto Wartner

Karl Schneider

Stegbergmühl - Mühle und Ortschaft

Außer dem Ortsnamen „Stegbergmühl 1“ und dem Wohnhaus mit angegliedertem Mühlengebäude erinnert kaum noch etwas an diese kleine Mühle, gelegen in 490 m Höhe über NN am Laubbergbach zwischen Haibach und Elisabethszell in dem nach Nordwesten offenen Talkessel, der umschlossen wird von den Höhen Simmerlesberg (853 m), Ehrenberg (735 m) und Sommerberg (669 m). Noch weit bis in das 20. Jahrhundert hinein führte hier auch der sogenannte Bierweg durch, auf dem das Bier von der Schlossbrauerei Gossersdorf zu den Wirten in Elisabethszell transportiert wurde. An der Nordseite des Sommerberges unterhalb von Lanzlberg befindet sich auch das Quellgebiet dieses Laubbergbaches, der eher einem großen Graben gleicht, denn einem Bach. Mit dem Wasser dieses Baches wurde auch die Stegbergmühle betrie-

ben, doch weil das Wasser nicht ausreichte, wurde es in einem etwa 120 Meter vom Mühlengebäude entfernten Weiher aufgestaut und nach Bedarf abgelassen.

Erbaut wurde die Mühle hauptsächlich zur Eigenversorgung mit Mahlprodukten im Jahre 1874 von Max Stegbauer, dem damaligen Besitzer des heute noch 82 ha großen Stegbauerhofes in Hartmannsgrub 1 (damals Großhartmannsgrub), etwa 200 m oberhalb des Mühlenstandortes gelegen. Eine steinerne Tafel, die der heutige Mühlenbesitzer Thomas Stegbauer noch aufbewahrt hat, bezeugt dies mit folgender Inschrift:

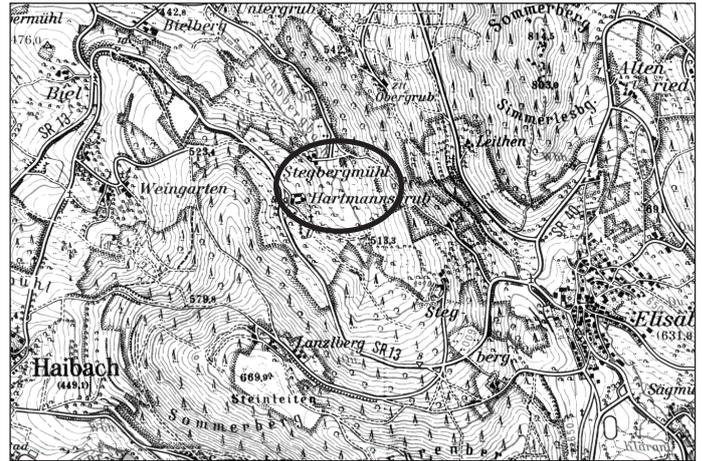
**Im Namen der
allerheiligsten Dreifaltigkeit und
unter dem Schutze der seligsten Jungfrau Maria
haben im Jahre 1874 dieses Haus erbaut
Max u. Anna Stegbauer
Hofbesitzerscheleute von Großhartmannsgrub**

Der nachfolgende Hofbesitzer Rupert Stegbauer in Hartmannsgrub hat viele Geschwister, die er ausheiraten und mit dem „Heiratsgut“ ausstatten muss und das geschieht z.B. durch Überlassung von Grundstücken. So wird auch der Bruder Ludwig abgefunden. Er bekommt ca. 20 Tgw. Grund und die Mühle in Stegbergmühl. Vorher lässt Rupert (um 1922 herum) noch einen Generator in das Mühlengebäude einbauen und das Wasserrad verwendet er jetzt ausschließlich zum Antrieb dieser „Lichtmaschine“. So verwandelt sich die Mühle zum E-Werk. Damit können beide Anwesen mit Gleichstrom für

Beleuchtungszwecke versorgt werden. Betreiber bleibt aber Rupert Stegbauer von Hartmannsgrub. Er bestimmt allein, ob und wie lange das Mühlrad sich dreht. Dazu verbindet er sein Haus und die ca.100 m entfernte Docke



Stegbergmühl: Wohnhaus mit integriertem Mühlraum
(Foto: Karl Schneider)



Ausschnitt aus der topographischen Karte (1 : 25000)
Nr. 6942 - St. Englmar (Bayer. Landesvermessungsamt)

am Stauweiher mit einem Seilzug und so kann er vom eigenen Haus aus den Wasserfluss regulieren, das Mühlrad also anlaufen bzw. stillstehen lassen. Weil zum ganztägigen Betrieb der Wasservorrat nicht ausreicht, schaltet er das Werk nur morgens und abends, insbesondere zu den Futterzeiten ein. Dafür hat der Stegbergmühlner allerdings nicht immer Verständnis, denn er wird jeden Tag meist unvorbereitet und oft zur unpassendsten Zeit damit konfrontiert und so bleiben Zwistigkeiten nicht aus.

Es vergehen rund 30 Jahre, da kommt 1952 die OBAG auch in den

Elisabethzeller Raum. Stegbauer lässt sein Anwesen aber nicht an das OBAG-Stromnetz anschließen, er begnügt sich mit dem zwar leistungsschwächeren, dafür aber kostenlosen Strom vom eigenen Werk. Weil zu dieser Zeit aber das Mühlrad seinen Dienst versagt, erwirbt er von dem benachbarten Bauern Johann Rainer („Pommer Hans“) in Untergrub dessen Turbine, die er in sein E-Werk einbaut, und 125 laufende Meter Gussrohre als geschlossene Zuleitung vom Stauweiher zum Kraftwerk.

Rund 10 Jahre versieht nun diese verbesserte Anlage ihren Dienst, aber

schließlich erkennt Stegbauer, es war der 2000 verstorbene Josef Stegbauer vom Hof in Hartmannsgrub 1, die Vorteile der Kraftstromnutzung und so entschließt er sich (wahrscheinlich im Jahre 1962) zum Anschluss an das OBAG-Stromnetz. Damit endet die Wasserkraftnutzung in Stegbergmühl am Laubbergbach. Die Gussrohre befinden sich noch im Boden und ein Teil davon ist auch zu sehen. Die Turbine ist längst ausgebaut, nur ein paar Mühlsteine lagern noch als stumme Zeugen dieser vergangenen Epoche in dem heute als Holzschuppen dienenden Mühlengebäude.

Karl Schneider

Wasserkraftnutzung auf dem Rainerhof

Auch auf dem Rainerhof in Untergrub 1 bei Haibach, beim „Pommer Hans“, nutzt man ab etwa 1920 rund 32 Jahre lang die Wasserkraft. Zunächst wird ein Stauweiher angelegt, weil auch hier die Wassermenge des vorbeifließenden Grabens nicht für einen Dauerbetrieb eines Wasserrades ausreicht. Dann wird in etwa 30 m Entfernung vom Hof ein sogenanntes Wasserhäusl errichtet, in dem ein oberschlächtiges Wasserrad mit einem Durchmesser von immerhin 5 m installiert wird. Vom

Stauweiher, der sich ca. 70 - 80 m oberhalb des Wasserhäusls befindet, leitet man das Wasser bei Bedarf zum Wasserrad. Zumindest den letzten Teil des Weges fließt das Wasser in offenen Holzrinnen, die zur Gefälleerhöhung auf Stützen montiert sind. Die vom Mühlrad erzeugte mechanische Kraft wird mittels Gelenkwellen, montiert auf Masten, zum Hof übertragen. In der Scheune kann nun diese mechanische Kraft von einer Transmission mit 3 Riemenscheiben verschiedenen Durchmessers für un-

terschiedliche Antriebsgeschwindigkeiten abgenommen werden. Man nutzt sie für den Antrieb einer Gsodmaschine, einer Brechmühle, eines Hakenzylinders und einer Kreissäge zum Brennholzschneiden. Auch zum Pfeilschifter-Nachbarn wird die umgeformte Wasserkraft mittels Drahtseil übertragen, der sie für ähnliche Zwecke wie der Rainer-Bauer nutzt.

Weil das Wasserrad ziemlich kaputt ist, installiert Johann Rainer im Jahre 1948 statt des Wasserrades eine Turbine. Auch der Was-